

Nachgedanken zum Kreisauer Kreis

von Roland Reichwein

Ausgangstext:

Reichwein, Roland:

[Adolf Reichwein und der Kreisauer Kreis](#)

Wallstein: 2018

Die Lektüre der Lebenserinnerungen von Paulus van Husen (2019) und Theodor Steltzer (1966) hat bei mir einige Nachgedanken zum Kreisauer Kreis ausgelöst, wobei ich mich bei meinen Recherchen erst einmal nur an Günter Brakelmann „Der Kreisauer Kreis“ (2003) gehalten habe, besonders an die dort gesammelten „Kurzbiographien der engeren Mitglieder des Kreisauer Kreises“ sowie die verdienstvolle Terminliste der Ereignisse von Februar 1938 bis April 1945.

Der Kreisauer Kreis – eine bürgerliche Widerstandsgruppe?

Das erste, was mir auffiel war, dass van Husen und Steltzer im engeren Kreisauer Kreis eine wichtigere Rolle gespielt haben, als ich bis dato gewusst hatte, und dass sie – neben ihrer bürgerlichen Berufslaufbahn – eine nicht unerhebliche militärische Karriere durchlaufen hatten, die sie im 2. Weltkrieg bis ins OKH bzw. OKW geführt hat. Das schien ein neues Licht auf die Verbindung des Kreisauer Kreises zum militärischen Widerstand zu werfen, und das wollte ich genauer nachprüfen. Bei Steltzer und van Husen hing die militärische Laufbahn wohl damit zusammen, dass sie zu den älteren Mitgliedern der Kreisauer gehörten, nämlich zu den zwischen 1885 und 1898 Geborenen, die fast zwangsläufig in den 1. Weltkrieg und in eine Offizierslaufbahn gedrängt wurden. Auch die übrigen aus diesen älteren Jahrgängen, namentlich Otto-Heinrich von der Gablentz, Adolf Reichwein, Carlo Mierendorff, Theodor Haubach, Hans Lukaschek, Hans Peters und Julius Leber waren aktive Kriegsteilnehmer und kannten das militärische Milieu wenigstens aus dieser Perspektive, auch wenn sie später keinen Beruf oder eine Karriere daraus machten. Die Jüngeren zwischen 1903 und 1909 Geborenen wuchsen erst nach dem Krieg auf, aber auch von ihnen entstammten einige einem militärischen Milieu, außer Moltke, der schließlich in der Abteilung des Admirals Canaris tätig war, Carl von Trotha und Hans-Bernd von Haefen. Diese Männer konnten sich eine gewisse, wenn auch begrenzte Beurteilung der militärischen Lage und der Wehrmachtsführung im 2. Weltkrieg zutrauen und dem aktiven Offizierskorps die richtigen Fragen stellen, und das hat vielleicht zu ihrer Beurteilung der späteren Attentats- und Staatsstreichpläne beigetragen. Jedenfalls scheint das allgemeine Klischee, dass der Kreisauer Kreis eine rein zivile Widerstandsgruppe gewesen sei, nicht ganz zutreffend zu sein.

Ein Kreis, der alle gesellschaftlichen Schichten repräsentierte?

Ein anderes Klischee besagt, dass im Kreisauer Kreis, abgesehen von der Arbeiterschaft, alle gesellschaftliche Schichten und alle politischen Richtungen vertreten gewesen seien, von den Kommunisten und den Nazis abgesehen. Man kann das so sagen und meinen, aber bei genauerem Hinsehen zeigen sich doch Ungleichgewichte und Schwerpunkte, und zwar sowohl bezüglich der sozialen Herkunft als auch hinsichtlich der eigenen Ausbildung und Berufstätigkeit. Von den 20 zum engeren Kreis gehörigen Männern entstammten sieben dem Adel, der in der Regel noch mit Grund- oder Gutsbesitz verbunden war, die aber alle bürgerliche Berufe erlernt und ergriffen hatten. Aus der Arbeiterschaft kamen nur zwei, und die übrigen zwölf entstammten verschiedenen klein- bis großbürgerlichen Familien, darunter aber keine Industrie- oder Kapitalunternehmer. Auch hinsichtlich der Ausbildung und Berufstätigkeiten gab es deutliche Ungleichgewichte. Unter den 20 befanden sich allein neun Juristen, also fast die

Hälfte, auch wenn sie später teilweise in andere Berufsfelder gingen. Und die neun Juristen bestehen überwiegend aus den sieben Adligen. Das könnte daran liegen, dass sich beide Gruppen, Adel und Juristen, ständig zwischen Privatheit und Öffentlichkeit hin- und herbewegen. Der andere große Block besteht aus Theologen beider Konfessionen, die fünf der 20, also ein Viertel stellten. Das ist sicherlich auf die christliche Fundierung der Kreisauer Arbeit durch Moltke und Yorck zurück zu führen. Die übrigen sechs verteilen sich auf verschiedene Berufsfelder und waren alle mit Doktor-Titeln qualifiziert. Die Berufsfelder der Kreisauer waren zur Zeit ihrer Widerstandsarbeit seit 1940 etwas heterogener, wobei einige ihre früheren Berufe verlassen und sozusagen durch „Notberufe“ ersetzt hatten. Fünf befanden sich im Dienst ihrer jeweiligen Kirche, fünf in Staboffiziersstellen der Wehrmacht, teilweise in Oberkommandos, zwei waren Legationsräte im Auswärtigen Amt, zwei waren in der Reichsverwaltung der Chemieindustrie, zwei in anderen höheren Verwaltungsstellen, drei waren in der Privatwirtschaft untergekommen und einer hatte sich auf seine Anwaltspraxis zurückgezogen. Ansonsten gab es keine Freiberufler und auch keine Künstler. Die politische Parteibindung lässt sich nur bei den fünf Sozialdemokraten genau bestimmen, zu denen auch Horst von Einsiedel gehörte. Drei der Älteren waren beim Zentrum gewesen, und die Jüngeren waren – natürlich möchte man sagen – meist parteilos und auch meistens gegen Parteien eingestellt. Interessant ist noch, dass von den zehn überlebenden Kreisauern fünf an der Nachkriegsgründung der CDU beteiligt waren, und die haben alle der älteren Generation angehört.

Der innere Zirkel

Zur Arbeit des Kreisauer Kreises schreibt Eugen Gerstenmaier: „An den wöchentlich oft mehrfach stattfindenden Begegnungen der in Berlin lebenden Mitglieder des Kreises (insgesamt 15) nahmen von 1942 bis 1944 regelmäßig teil Moltke, Yorck, Reichwein, Mierendorff, Trott, Haubach, van Husen und ich.“ (227) Das entspricht weitgehend der Aufzählung van Husens, der diese kleinere Gruppe als „eine Art von ständigem Arbeitsausschuss“ bezeichnet und von den Auswärtigen noch Steltzer und Lukaschek hinzuzählt. (198 f.) Von den Übrigen kamen laut Gerstenmaier nur Poelchau, von Haeften, Einsiedel und Trotha gelegentlich hinzu. Man traf sich meistens in den Wohnungen bzw. Häusern von Moltke (Derfflingerstr.), Yorck (Hortensienstr.), oder auch bei Trott (Podbielskiallee), van Husen (Grunewald) oder von Haeften.

Die in München und Vorarlberg lebenden Mitglieder Delp, Rösch und König wurden in der Regel dort besucht und nahmen nur selten an Tagungen teil. Gerstenmaier hatte übrigens Bedenken, Julius Leber zum Kreisauer Kreis zu rechnen, während er Fritz von der Schulenburg wegen seiner Verbindungen „zu den Generälen“ für mindestens ebenso wichtig hielt.(228)

Unterschiedliche Einschätzungen

Mit den Memoiren von Steltzer (1966) und van Husen (2019) liegen uns nun zwei Rückblicke unmittelbar Beteiligter auf die Widerstandsarbeit des Kreisauer Kreises vor, die in der Tendenz recht unterschiedlich ausfallen, den ersteren könnte man als pessimistisch bezeichnen, den letzteren als optimistisch. Beide enthalten zwar wenig, fast nichts über die inhaltliche Arbeit des Kreises, über Themenschwerpunkte oder über kontroverse Themen (beide verweisen auf die publizierten Dokumente), aber sie enthalten interessante Aussagen über das ganze Projekt der Kreisauer, besonders im Hinblick auf a) das Ende des Hitler-Regimes und die Rolle der Wehrmacht und b) die Kontaktaufnahme mit den Kommunisten und mit der Sowjetunion.

Van Husen schreibt auf S. 210: „Die Kreisauer Pläne lagen im Sommer 1943 abgeschlossen vor.“ Die Zusammenarbeit des Kreises hätte also nach Erreichung dieses Ziels eingestellt werden können, aber in Wirklichkeit intensivierte sie sich mit dem Näherrücken des militärischen Zusammenbruchs mehr und mehr. „Es ging jetzt darum, die geschaffene Planung auch zur Durchführung zu bringen und Einfluss auf eine Beschleunigung des Endes der Hitler-Herrschaft

zu gewinnen.“ (ebd.) Steltzer schreibt: „Es handelte sich also nicht mehr nur um theoretische Studien, sondern um konkrete Vorarbeiten für eine bestimmte Situation, die man eher als politische Generalstabsarbeit bezeichnen kann.“ (157) Ob die Arbeit an den Kreisauer Plänen wirklich abgeschlossen war, kann man bezweifeln, aber jedenfalls wurde an ihnen nicht mehr auf großen Kreisauer Treffen weitergearbeitet. Bei Steltzer gibt es keine Zäsur dieser Art, für ihn war erst mit der Verhaftung Moltkes am 19.1.1944 das Ende der Kreisauer Arbeit erreicht. „Mit Moltkes Verhaftung hat unsere politische Tätigkeit aufgehört; denn er allein war in der Lage, die wichtigen Reisen im In- und Auslande zu unternehmen.“ (158) Auch Ger van Roon hat lange eine ähnliche Ansicht vertreten, aber die Brakelmann-Liste der Termine und Ereignisse nach der Verhaftung Moltkes im Jahr 1944 spricht gegen diese Behauptungen. Auch Gerstenmaier widerspricht vehement: „Objektiv falsch ist ... die Darstellung, daß es nach der Verhaftung Moltkes im Januar 1944 gar keinen Kreisauer Kreis mehr gegeben habe, sondern nur noch Kreisauer, die sich in das Schlepptau von Aktivisten wie Stauffenberg und Schulenburg hätten nehmen lassen.“ (232) Ob Peter Yorck anstelle Moltkes eine Art Führungsrolle übernommen hat, auch aufgrund seiner Verbindung zum militärischen Widerstand um Stauffenberg, ist hingegen unklar. Aber jedenfalls haben 1944 die meisten Treffen im Hause Yorcks in der Hortensienstraße stattgefunden, wo nach ihrer Ausbombung erst Moltke und dann auch Gerstenmaier wohnten.

Nach Steltzer fand die letzte gemeinsame Besprechung im Herbst 1943 im Hause Yorck statt, „in voller Besetzung“ wie Moltke anmerkte (158, nach Brakelmann vermutlich am 5.9.43). Dabei ist zu berücksichtigen, dass Steltzer nur gelegentlich aus Oslo nach Berlin kam, das letzte Mal zu Pfingsten 1944. Auf dem Herbsttreffen wollte Fritz von der Schulenburg die Fragen der neuen Reichsgliederung in kleinere Länder und in Verbindung damit Personalbesetzungen für die Landesverweser absprechen. Für Steltzer, der das verfrüht fand, war dabei die Aussprache über Personalfragen „niederschmetternd“. „Es zeigte sich ein absoluter Mangel an geeigneten Persönlichkeiten für leitende Funktionen.“ (158) Auch seinen norwegischen Freunden habe er gesagt, „dass ich es für aussichtslos hielt, noch die Bildung einer Deutschen Regierung nach dem Zusammenbruch zu erreichen. Wir würden wahrscheinlich in verschiedene Teile auseinanderfallen, so dass jeder von uns nur noch in seinem Bereich aus eigener Verantwortung handeln könne.“ (159) Das war aber das eigentliche Ziel der Kreisauer gewesen. Allerdings erwähnt Steltzer an anderer Stelle: „Die alliierten Pläne zur Aufteilung Deutschlands waren uns bekannt.“(157)

Zur Einbeziehung der Kommunisten

„Nur in einem Punkte“, schreibt Steltzer, „kam es zu tieferen Auseinandersetzungen: Die Mehrheit unseres Kreises lehnte eine Fühlungnahme mit den deutschen Kommunisten ab. An sich gehörten sie als schroffe Gegner des Nationalsozialismus von vornherein zum deutschen Widerstand. Man mußte aber befürchten, daß die Gestapo bis in ihre führenden Kreise hineinreichte. Unsere Freunde Leber und Reichwein hielten (aber) aus taktischen Gründen eine Verbindung für zweckmäßig. Sie nahmen trotz mehrfacher Warnung an Besprechungen teil, was zu ihrer Verhaftung und Hinrichtung führte.“(154) Dies ist alles, was Steltzer zu diesen tieferen Auseinandersetzungen zu schreiben hatte, nicht einmal die „taktischen Gründe“ werden erläutert. Van Husen ist in diesem Punkt ausführlicher. Am 21. Juni, schreibt er, „kam Yorck nachmittags zu uns und erzählte von einem Plan Lebers und Reichweins, mit den Kommunisten Fühlung zu nehmen“. Danach habe am 29. Juni ein Treffen bei Yorck stattgefunden, an dem außer Yorck Lukaschek, Leber, Reichwein, Haubach Trott und eben er selbst beteiligt waren. „Leber und Reichwein legten ihren Plan dar, mit zwei Kommunisten ... Fühlung aufzunehmen. Es war nicht beabsichtigt, sie zu einer Zusammenarbeit und Beteiligung bei der Neuordnung zu bewegen“, sondern sie darüber zu informieren, dass im Falle eines Anschlags auf Hitler „es sich nicht um einen wilden Generalputsch handele, sondern um eine auch von den Sozialdemokraten getragene Aktion. Dadurch sollte vermieden werden, dass die Kommunisten das Wehrmachtunternehmen

etwa mit der Ausrufung eines Generalstreiks beantworten würden, der die Fronten zerbrochen, die neue Regierung nach innen und außen handlungsunfähig gemacht und das gesamte Elend noch gesteigert haben würde. Gegen diese an sich sehr verständige ... Absicht haben wir (mit Yorck) sofort das Bedenken erörtert, ob diese Kommunisten wohl zuverlässig und auch hinreichend einflussreich bei ihren Genossen wären. ... Der Verdacht lag nahe, dass sie nur deshalb aus dem Konzentrationslager, in dem sie mit Leber zusammen gewesen waren, entlassen worden waren, um Spitzeldienste zu leisten ... Leber und Reichwein erklärten sich jedoch überzeugt, dass die Leute anständig und auch kompetent seien. Daraufhin stimmten alle dem Plan zu.“ (222 f.) Und van Husen berichtet weiter: „Wenige Tage später – ich glaube es war am 4. Juli – kam Yorck abends in höchster Bestürzung mit der Nachricht, Leber und Reichwein seien von der Gestapo verhaftet. Das war ein schwerer Schlag...“ Dennoch meint van Husen, „das Misslingen des Kontakts mit den Kommunisten kann man Leber und Reichwein nicht vorwerfen. Wir sind alle mit dem Schritt einverstanden gewesen nach gründlicher Überlegung. Nur hatten wir irrig nicht hinreichend in Rechnung gestellt, wie verderbt die Gestapo die Menschen gemacht hatte. Jedenfalls war eine drohende Gefahr entstanden... Man kann sich daher nur wundern ... dass in den zwei Wochen bis zum 20. Juli niemand sonst verhaftet worden ist.“ (223)

An diesem Bericht mag alles stimmen, nur die Termine nicht. Das Treffen, das van Husen auf den 29. Juni datiert hat, fand nämlich bereits am 21. Juni in Yorcks Wohnhaus statt, einen Tag bevor am 22. Juni das erste Treffen mit den Kommunisten Saefkow und Jacob folgte, bei denen sich aber noch ein dritter namens Rambow alias „Herrmann“ befand, der verdächtige Spitzel. Das zweite Treffen sollte am 4. Juli stattfinden, und an diesem Abend wurden Reichwein und die Kommunisten verhaftet, Leber erst am 5. Juli. Und es hatten natürlich auch nicht alle Kreisauer am 21.6. zugestimmt, sondern nur die sieben Anwesenden, Steltzer z.B. nicht.

Obwohl die Kreisauer gegenüber den deutschen Kommunisten so misstrauisch waren – das „Nationalkomitee freies Deutschland“ in der Sowjetunion betrachteten sie nur als ein russisches Manöver - hatten sie doch ein Interesse daran, mit der sowjetischen Regierung in Kontakt zu kommen. In diesem Punkt ist Steltzer ausführlicher als van Husen, denn in diesem Punkt habe ein Unterschied zu anderen Widerstandsgruppen bestanden. „Wie waren in unserem Kreise der Ansicht, daß es (Rußland) zu Europa gehörte. Es würde bei den Friedensregelungen ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben, so daß sich die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit ergäbe.“ (154) Dazu hatte er dann eine interessante Geschichte zu erzählen, die auch ein schlechtes Licht auf die Wehrmachtsführung werfen sollte: „Als der frühere Botschafter in Moskau, Werner Graf von der Schulenburg, zu einer Fühlungnahme mit der Sowjetregierung bereit war, erklärten zwei Feldmarschälle auf unser Befragen, daß sie zu diesem Zweck keinen zuverlässigen Fliegeroffizier zur Verfügung hätten, um den Grafen über die Linien zu bringen.“ (153) Folglich schlug Steltzer, wegen seiner guten Verbindungen nach Skandinavien, „hierfür den Weg über Stockholm vor, ... Ich hatte mehrere Besprechungen mit Schulenburg und war durch einen norwegischen Freund in der Lage, Verbindung mit der Sowjetgesandtin in Stockholm, Madame Kollontay, herzustellen.“ (158) Das war dieselbe bekannte Alexandra Kollontay, die nach Auslandsstudien unter Lenin erste Volkskommissarin für Sozialfürsorge und unter Stalin dann die erste Gesandte und Botschafterin der Sowjetunion wurde. Dieser Kontakt kam aber wegen des 20. Juli 44 leider nicht mehr zustande. Denn „Madame Kollontay“ besaß offenbar genügend Beziehungen zur obersten Sowjetführung und auch genug diplomatisches Geschick, um diese Verbindung herstellen zu können.

Gewalt als ultima ratio?

Eine zentrale Frage war in dieser Zeit immer wieder die Frage der Gewaltanwendung, d.h. des Attentats auf den Führer und eines Staatsstreichs mit Hilfe der Wehrmacht. Diese Frage wurde aber im Kreis nur allgemein diskutiert, die praktischen Einzelheiten wollte man den Militärs

überlassen und sich da nicht einmischen, vor allem aus Gründen der Geheimhaltung. Und zu dieser Frage gab es durchaus unterschiedliche Ansichten.

Van Husen stimmte in beiden Punkten eindeutig zu: „Im Grundsätzlichen bestand unproblematisch gewordenes Einverständnis ... darüber, dass die Gewalt nur von der Wehrmacht und nicht aus dem Volk heraus kommen könne. Ob dieses mitgehen würde, war schwer abzuschätzen ... Den Widerstand der Partei nach Beseitigung Hitlers schätzten wir nicht hoch ein. Die obere Schicht würde sich im Diadochenstreit verzehren und bei den kleinen Funktionären würde der Schock so lähmend sein, dass sie froh erneut gehorchen würden. ... Gefährlich konnte die Lage in der Wehrmacht werden ... Hier konnte man aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die autoritäre Wirkung der Generale, insbesondere Becks rechnen, so dass eine Erschütterung der Kampffront nicht zu befürchten war. Voraussetzung hierfür war aber der Tod Hitlers, weil sonst die Eidesfrage in der Wehrmacht gefährlichen Zündstoff schaffen musste und auch sonst die für den Umsturz erforderliche Schockwirkung gefehlt hätte. Deshalb war es auch nicht möglich, ... das Führerhauptquartier mit ein oder zwei bereitgestellten Panzerdivisionen zu überrollen, Hitler gefangen zu setzen und ihm dann den Prozess zu machen. ... Wenn also vom Sturz Hitlers gesprochen wurde, so konnte damit nichts anderes gemeint sein als seine Tötung.“ (219 f) Den möglichen Erfolg des Attentat und des Staatsstreichs schätzte van Husen also recht hoch ein. „Bei Hitlers Tod wäre der Anschlag gelungen, wie der Ablauf in Paris zwingend beweist, ... Auch das schwankende Verhalten Remers zeigt, dass er bei Hitlers Tod sich nicht entgegengestellt hätte. Ähnlich war es bei der Gruppe v.d. Heydt in der Bendlerstraße, und die Haltung des Generals Fromm liegt auf derselben Linie. All die andern Zaudergeneräle würden sich lauthals auf die Seite Becks geschlagen haben, wenn der Tod Hitlers festgestanden hätte. Die Vorbereitung des Anschlags durch Stauffenberg war ... bestens geplant. Jeder, der die damalige Zeit miterlebt hat, weiß, dass die vorherige Einbeziehung eines größeren Kreises von Offizieren der Geheimhaltung wegen unmöglich war. Deshalb musste ja die Schockwirkung von Hitlers Tod zur Grundlage gemacht werden. Die Planung und Bereitstellung der Truppen, die dann durch die Autorität Becks mitgerissen worden wären, war meisterlich. ... Das schwache Glied der Kette war der Umstand, dass derselbe Stauffenberg, der Hitler töten wollte, gleichzeitig als Chef des Stabes in der Bendlerstraße das Unternehmen leiten musste.“ (233)

Hier muss aber kritisch angemerkt werden, dass in dem Bericht van Husens viel zu oft von „der Wehrmacht“ gesprochen wird und die besondere Rolle des Obersten Stauffenberg zu ausschließlich hervorgehoben wird. Dabei wird die Vor- und Mitarbeit der Generäle Olbricht, Oster und von Treskow zu sehr vernachlässigt. Es war nur eine kleine Gruppe von Obersten und Generälen, die aktiv wurden, und es war auch nur das Ersatz- oder Heimatheer, das nach dem Walküre-Plan eingesetzt werden sollte, keineswegs die ganze Wehrmacht. Die sollte vielmehr die Fronten halten.

Theodor Steltzer war hingegen in beiden Punkten skeptisch bis ablehnend. „Die Verhältnisse im Führerhauptquartier waren mir zu bekannt, als daß ich an den Erfolg eines Attentats glauben konnte.“ (147) Im Unterschied zu anderen Gruppen „hielt die Mehrheit unseres Kreises einen Staatsstreich während des Krieges nicht mehr für aussichtsreich. Der Zersetzungsprozeß innerhalb der Wehrmacht war in vollem Gange.“ (153) Und weiter: „Ein militärischer Staatsstreich während des Krieges konnte keinen Erfolg verbürgen. Die Gelegenheit dazu war lange vorher versäumt worden, weil die Führung der Reichswehr ihre politische Verantwortung nicht erkannt hatte. ... Die Offiziere konnten darum kein inneres Verhältnis zur Demokratie gewinnen.“ (151) Steltzer kritisiert vor allem die oberste Generalität. „Von ihr hätte man erwarten können, daß sie die Angehörigen der Wehrmacht vor Hitlers Vorgehen schützte. Aber auch sie hat die Gefahr nicht erkannt und alles ohne Reaktion hingenommen: die ersten verfassungswidrigen Handlungen der Hitlerregierung, die Fritsch-Affäre, die Ermordung des Generals von Schleicher und alles Folgende. Solche Erscheinungen wie die Generale von Blomberg, von

Reichenau und Keitel haben dazu beigetragen, die Reste guter soldatischer Tradition zu zerstören.“ (152) Fazit: „Ich glaube also, daß die Anhänger eines Staatsstreichs ihre militärischen Möglichkeiten überschätzten und die großen Schwierigkeiten übersahen, die sich nach einem geglückten Attentat innerhalb der Wehrmacht ergeben hätten.“ (154) Also auch im Falle eines geglückten Attentats sah Steltzer schwarz. „Wir waren uns im klaren darüber, dass die Beseitigung Hitlers noch keine Lösung der deutschen Probleme bedeutete. Das Attentat konnte, wenn es geglückt wäre, nur eine Folge von Ereignissen auslösen, von denen niemand wissen konnte, wohin sie führen würden. Es war durchaus eine Schritt ins Neue, Ungewisse. Zuverlässige stabilisierende Faktoren, auf denen man hätte aufbauen können, ließen sich nicht erkennen, am allerwenigsten auf Seiten der Wehrmacht.“ (161) Dies ist nun im Vergleich zu van Husen, der sehr stark auf die Schockwirkung von Hitlers Tod und auf die Autorität der unterstützenden Generäle setzte, tatsächlich ein Offenbarungseid. An sich war auch den Kreisauern klar, dass nach dem geglückten Attentat vorübergehend die Wehrmacht die Macht übernehmen musste, um dann eine verhandlungsfähige und überzeugende neue Regierung zu bilden, gerade das war ja in letzter Zeit das Ziel ihrer Arbeit.

Das Mehrheitsverhältnis bezüglich der Attentats- und Umsturzpläne hat sich im Lauf der Zeit innerhalb des engeren Kreises verschoben. Das hat Wilhelm Ernst Winterhager in seinem Begleittext zu einer Ausstellung über den Kreisauer Kreis 1985 sehr klar zusammengefasst. Demnach „gehörten zu denen, die lange Zeit das Attentat ablehnten, neben Moltke Yorck, Haefen, Einsiedel, Reichwein, Haubach, Mierendorff, Gablentz, Steltzer, Rösch und wohl auch Lukaschek. Dagegen sahen Trott, Gerstenmaier und Leber das Attentat schon frühzeitig als notwendig an, und auch Peters, Delp und König hielten es prinzipiell für zulässig als eine „rechtmäßige Widerstandsmaßnahme“ (Peters). Fest bei ihrer Ablehnung des Attentats blieben auch 1944 Moltke, Gablentz, Steltzer und Rösch. Die Mehrheit dagegen ließ sich vor allem durch den Einblick in die immer schrecklicher werdenden Untaten des NS-Staates dazu bringen, die eigenen Bedenken aufzugeben oder zurückzustellen, so daß schließlich Yorck, Haefen, Einsiedel, Reichwein, Haubach, Lukaschek und van Husen gemeinsam mit Trott, Gerstenmaier, Leber und König den Attentatsplan von 1944 ausdrücklich oder stillschweigend gebilligt haben.“ (179)

... weil wir zusammen gedacht haben?

Abschließend möchte ich noch einmal auf Moltkes Einstellung zu Gewalt, Attentat und Staatsstreich zurückkommen. „Am deutlichsten und am längsten“, schreibt van Husen, „blieb Moltke gegen aktives Handeln und gegen den Gebrauch von Gewalt eingestellt, während Mierendorff besonders hierauf drängte ... Moltke sträubte sich gegen einen gewaltsamen Umsturz nicht so sehr als grundsätzlicher Gegner jeder Gewalt, sondern weil er den Zeitpunkt für verfrüht hielt. Seine zutreffende Hauptthese ging dahin, dass das nationalsozialistische Gift aus dem Volk verschwinden müsse, wofür Gewalt nicht dienlich sei.“ (211) Wobei man ergänzen muss, dass Moltke dafür, anders als im 1. Weltkrieg, den vollständigen Zusammenbruch des Hitlerregimes für nötig hielt und für den Fall eines Attentat und Staatsstreichs befürchtete, dass dadurch die Autorität der neuen Regierung untergraben würde und eine neue „Dolchstoßlegende“ zu erwarten war, die der Weimarer Republik so sehr geschadet hatte. Kurz darauf fügt van Husen jedoch hinzu: „Der Stauffenbergplan ist bis zur allerletzten Zeit, als Moltke bereits verhaftet war, nicht von uns diskutiert worden. Ich glaube auch sicher, dass Moltke von ihm konkret nichts gewusst hat, sondern nur allgemein von Plänen der Wehrmacht, dass er also von der Absicht der Wehrmacht zu gewaltsamem Zugriff wusste, und dies nicht nur billigte, sondern aktiv unterstützte.“ (212) Wie er dies aus dem Gefängnis heraus tun konnte, bleibt unklar.

O.H. von der Gablentz zitiert in diesem Zusammenhang einen Ausspruch von Helmuth James von Moltke gegenüber seiner Frau Freya, der nachdenklich stimmt. Er lautet: „Wenn ich draußen gewesen wäre, wäre das nicht passiert.“ (598) Was genau ist hier mit dem kleinen „das“ gemeint? Leider werden weder der Zeitpunkt noch die Umstände berichtet, unter denen dieser Satz fiel. Es sieht so aus, als wäre er nach dem 20. Juli 1944 gefallen und als könnte dieser gemeint gewesen sein. Aber das ist keineswegs sicher und würde auch den Einfluss Moltkes auf den militärischen Widerstand weit überschätzen. Es muss also etwas anderes gemeint sein. Eine Rückfrage bei Helmuth Caspar von Moltke hat ergeben, dass dieser Satz von seiner Mutter tatsächlich überliefert ist und dass wahrscheinlich die Verstrickung Peter Yorcks, Lebers, Reichweins u.a. Kreisauer in die militärischen Attentats- und Umsturzpläne mit dem „das“ gemeint gewesen sei. Das klingt plausibel, das hätte Moltke tatsächlich verhindern können und das würde den Satz auch unabhängig machen von dem Datum 20.7.44. Moltke war immer bestrebt, seine Kreisauer Gruppe aus den militärischen Plänen herauszuhalten, zu denen sie auch kaum etwas beitragen konnte, obwohl er grundsätzlich für ein gewaltsames, militärisches Vorgehen gegen Hitler eintrat, allerdings ohne Attentat. Ob und wie das am Ende möglich gewesen wäre, ist eine andere Frage. Stauffenberg und auch van Husen waren jedenfalls der Meinung, dass beides untrennbar zusammen gehörte. Aber diese Interpretation des Moltke-Zitats liegt jedenfalls auf der Linie Moltkes.

Dieser Punkt ist auch deshalb von Bedeutung, weil Moltke in seinem Prozess vor dem „Volksgerichtshof“ unter Freisler die Auffassung vertreten hat, er selber und die Kreisauer würden verurteilt, nur „weil wir zusammen gedacht haben“. Dem widersprechen Gerstenmaier und Gablentz deutlich. Gerstenmaier spricht von einer „Legende“ und betont, van Roon habe unübersehbar gezeigt, „daß Moltke selbst jahrelang darauf hoffte, daß die Generale 'Hitler die Führung aus der Hand nähmen.'“ (231) Von der Gablentz stellt hingegen richtig: „Die Kreisauer hatten nicht 'nur gedacht'. Aber Moltke ist deswegen verurteilt worden.“ Und er fügt hinzu: „Sein Urteil über den geistigen Zweikampf mit Freisler um den Anspruch der Kirche und des Nationalsozialismus auf den 'ganzen Menschen' bleibt bestehen.“ (598)

Wenn man der von van Husen zitierten „Hauptthese“ Moltkes folgt, dass eine neue Regierung und ein neues Deutschland erst gebildet werden könne, nachdem der Nationalsozialismus völlig zusammengebrochen und aus den Köpfen verschwunden sei, kann man daraus nur schließen, dass das Attentat jedenfalls nicht zu spät stattgefunden hat, wie viele Kritiker monieren. Aber wann war denn dann überhaupt der richtige Zeitpunkt für ein gewaltsames Vorgehen des militärischen Widerstands? War es schon der September 1938, als die Generale Halder, von Witzleben und Oster die Gefangennahme Hitlers planten, um einen Sudeten-Krieg zu verhindern, was dann wegen des „erfolgreichen Münchener Abkommens“ unterblieb? War es 1940/41 nach den siegreichen „Blitzkriegen“ in Polen und in Westeuropa, um Weiteres zu verhindern?

Welche Anklage hätte man damals gegen Hitler vor Gericht erheben können? Und wenn noch nicht einmal 1943, nach Stalingrad, während der Judenverfolgung und der Flächenbombardements auf deutsche Großstädte, der richtige Zeitpunkt gekommen war, wann denn dann?

In diesem zentralen Punkt war Moltkes Position widersprüchlich und nicht zuende gedacht. Auf der einen Seite machte er mit seinem Kreis Pläne für ein neues Deutschland, die nur durch eine neue Reichsregierung nach einem gewaltsamen Sturz Hitlers und seines Regimes mit Hilfe des Militärs umgesetzt werden konnten; auf der anderen Seite war er gegen ein Attentat auf Hitler und dafür, den völligen Zusammenbruch des Hitler-Regimes durch den verlorenen Krieg abzuwarten, was erkennbar auch mit der Besetzung des Reichsgebiets durch die siegreichen Alliierten verbunden sein würde. Beides ging nicht zusammen, man musste sich für eine Seite entscheiden. Es ist daher nicht auszuschließen, dass sich Moltke am Ende, wie Gerstenmaier und van Husen behaupten, für die erste Option entschieden hat.

Nach dem gescheiterten Attentat und Staatsstreich ist aber alles im Sinne der zweiten Option verlaufen.

Und hat das auch die von Moltke erwünschte Wirkung gehabt, ist die nationalsozialistische Ideologie aus den deutschen Köpfen verschwunden? Das kann man kaum bejahen, muss man sogar verneinen. Es blieb jedenfalls eine starke, einflussreiche Minderheit, die dem nationalsozialistischen Ungeist weiter anhing, die sogar von der neuen westlichen Bundesrepublik geschützt und gefördert wurde und die bis heute fortlebt – nicht nur in Deutschland sondern sogar in den Ländern seiner ehemaligen Feinde. Das ist das große Paradox, mit dem wir seitdem leben müssen.

Dieser Nachtrag zu meinem Vortrag über „Adolf Reichwein und der Kreisauer Kreis“ vom November 2017 soll deutlich zu machen, dass der zivile Kreisauer Kreis, soweit er 1944 noch aktiv war, der Vorbereitung des Attentats und des Staatsstreichs der Militärs näher stand, als gemeinhin angenommen.

Münster, den 30.5.2019, ergänzt 18.9.2019

Literaturquellen:

G. Brakelmann: Der Kreisauer Kreis. Chronologie, Kurzbiographien und Texte aus dem Widerstand, LIT Verlag, Münster 2003

E. Gerstenmaier: Der Kreisauer Kreis,

in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 15/1967, H.3, S. 221 – 246

M. Lütz/P. van Husen: Als der Wagen nicht kam. Eine wahre Geschichte aus dem Widerstand, Herder, Freiburg i.Br. 2019

Th. Steltzer: Sechzig Jahre Zeitgenosse, List Verlag, München 1966

O.H. v.d. Gablentz: Der Kreisauer Kreis, in: Politische Vierteljahresschrift, 9/1968, H.4, S.592 – 600

W.E. Winterhager: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe. Begleitband zu einer Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hase & Koehler Verlag, Mainz 1985